

Da scheint's, als wär' von Diamant
Ein Kreuz gebaut an Himmels Rand!

Warum hast Du mit Edelstein
Geziert den obern Rand so fein,
Daß ich mir denken muß dazu,
Der Streif der fehlt zu meiner Ruh?

Erlöschen diese Sonnen auch
Von frühem Tod's Verwandlungshauch,
Daß ich das Demantkreuz nicht ganz
Seh' flimmern dort in Himmelsglanz?

Nein! das ist der Unendlichkeit
Gesetz, das all' die Sonnen reih't
Mit Freiheit in dem Weltenraum,
Du meinst sie wandeln da im Traum!

Du denkst in Deinem Menschenwahn,
Betrachtend so die Sternenbahn,
Wie Du ersinnst ein künstlich Schild:
Dir wo an einem Sternenbild?

Du denkst, wie auf Dein Auge schaut,
Warum die Strafe so gebaut,
Das quer sie durch den Himmelsraum
Sich lenkt in Zweigen wie ein Baum?

Und nirgends wird Dein Aug' belohnt,
Ein Bild zu schau'n wie Du gewohnt
Auf Deiner Erde bist zu sehn,
Das Menschenhand hervor ließ gehn!

Drum fühl' ich's, ach! nur allzu tief,
Daß mich zu kurzem Daseyn rief
Des Weltgeist's Wink. — Ich bin geweiht
Nur dieses Lebens Endlichkeit!

Denn alles Wissen gleicht dem Halm,
Der nachtönt einer Glocke Schall!
Der trägt auch nur des Lebens Schein,
Und nirgends soll sein Bleiben seyn!

Es gleicht dem Tropfen in dem Bach,
Dem fließen tausend andre nach,
Und jeder meint: „Nun bin ich da!“
Und flieht, eh' ihn mein Auge sah! —

Und doch erfand des Menschen Geist
Wie der Planet um Sonnen kreist,
Er spricht: „Du brauchst ein ganzes Jahr,“
Und die Minute trifft auf's Haar!

Dann schwingt sich seine Seel' im Flug,
So schnell als wie ein Athemzug,
Hinan auf einen Wandelstern,
Und mißt wie weit die Erd' ihm fern.

Dann streift sein Aug' zur Sonn' hinan
Und zieht des Dreiecks Wunderbahn
Bis wieder auf den Erdball her,
Durch all' des Raumes weites Meer.

Dann schaut er durch sein Zauberglas,
Dann legt er sein Gedankenmaß
Nun an die Größe noch einmal,
Und findet sie in sch'r'rer Zahl! —

So darf der Geist sich schwingen doch
Mit Sonnen und mit Sternen hoch,
Auf daß er sieht die Herrlichkeit
Und staunend zum Gebet sich weiht.

O Weltgeist, sieh' mich knien hier!
So bin ich denn ein Theil von Dir,
Weil Du mir schloßest auf das Thor
Durch das ich seh' den Sternenehor!

Du hobst mir halb den Schleier auf,
Durch den ich seh' der Sonnen Lauf,
Doch heb' ich schon beim ersten Blick
In meine Nichtigkeit zurück!

Wie dank' ich Dir, daß Du die Nacht
Zum Ruhbett dieser Welt gemacht!
Sonst hätt' ich nie geschaut den Glanz,
Den wunderbaren Sternentanz!

O Heil'ger! Nun verzag' ich nicht,
Ich bin ein Funke von dem Licht,
Ich bin ein Tropfen von dem Thau,
Der flammen macht die Sternenau!

Wenn mir vor Gram die Seel' erbebt,
Dann froh mein Aug' zum Himmel schwebt.
Ach! wenn ein Tag mich wanken macht,
Dann harr' ich auf die Sternennacht.

F. A. Kanne.

Die Schreckensnacht.

(Beschluß.)

So mochten einige Stunden vergangen seyn, als ein starkes Getöse und lautes Wehklagen sein Ohr traf. Er erwachte. Die Beängstigungen des Traumes hatten sich zu schaudervoller Wirklichkeit bestätigt. Räuber waren, unter dem Beistande des mit ihnen einverständnen Wirths eingedrungen. Plötzlich war alles überfallen worden. Die Gräfin, ihre Tochter, die Kammerfrau, die Dienerschaft lagen in ihrem Blute. Ein leises Wimmern bezeichnete nur noch den Hingang manches unschuldig Gemordeten. Die Spalten zwischen den Balken des Bodens überzeugten den Erwachten von diesen Gräueln. Nur er, das letzte Opfer ihrer Bosheit, war noch übrig. Der Mörderhaufe erwähnte eines ihm entkommenen Offiziers, als der niederträchtige Wirth sogleich anzeigte, daß das entwischte Bögelchen bei ihm eingeflogen sey und auf dem Boden des Hauses im tiefen Schläfe liege. Lachend weihte man ihn dem Tode und schickte sich an, auch dieses Opfer in Empfang zu nehmen. Seinen Muth kannte man noch von der Zusammenkunft im Walde, wo er nur der Uebermacht gewichen war. Auch ihn im Schläfe zu morden, schien hier am zweckmäßigsten. Leise schlich einer die Leiter hinan, im Begriff die Fallthüre aufzumachen; sie war aber von innen verriegelt. In diesem Augenblicke streckte ein Schuß durch die kleine Oeffnung derselben den Angreifer zu Boden. Man sah nun, daß der Offizier nicht schlief, vielmehr auf einen Ueberfall vorbereitet war. Einen zweiten Räuber traf das nämliche Schicksal. Da äußerte der Anführer voller Wuth, daß er diesem bald ein Ende machen und die Thüre öffnen wolle. Mit seiner rechten Hand fuhr er in die, in der Thüre befindliche Oeffnung hinein, um den Riegel von innen zurückzuschieben. Aber durch einen muthigen Säbelhieb des Verzweifelnden war die Hand von dem Körper getrennt, der durch den heftigen Schmerz das Uebergewicht verlor und taumelnd zurückstürzte. Der Anführer ward ohnmächtig davon getragen und dem